



Reutlingen, Ecke Spendhaus-/Oberamteistraße, 2015: Das durch den Abbruch leere Grundstück Nr. 34 liegt sehr prominent gegenüber dem Neubau der Volkshochschule, täglich gehen dort viele Menschen aus und ein. Diese hässliche Baulücke existiert seit über 40 Jahren. Weil das Steinerne Haus durch seine Konstruktion den Nachbargebäuden Stabilität gegeben hat, müssen jetzt Behelfskonstruktionen das Gebäude Nr. 32 stützen. Seit 30 Jahren besteht der Plan, auf dieser Fläche einen Neubau für die Erweiterung des Heimatmuseums zu errichten und die anschließenden Gebäude für das Museum zu nutzen. Dem Heimatmuseum steht derzeit nur das Fachwerkhaus hinten rechts und ein kleiner Anbau von 1996 zur Verfügung.

*Egbert Martins*

## Wird das Familiensilber verkauft?

### In Reutlingen ist die denkmalgeschützte Häuserzeile Oberamteistraße in Gefahr

*Kultur ist viel mehr als das dekorative Schmuckwerk einer Stadt. Sie ist im Gegenteil ein tragendes Element – unverzichtbar für die Lebensqualität und die Entwicklungsfähigkeit jeder Kommune. Und sie wird immer wichtiger. Der Wettbewerb um Einwohner und Wirtschaftsansiedlungen wird sich in Zukunft weiter verschärfen – und das Kulturangebot einer Stadt ist hierbei ein Standortfaktor und ein Imageträger für wirksames Stadtmarketing. (...) Es kann einer Stadt nicht egal sein, wie sich der kulturelle Bereich entwickelt – sie muss die Chance ergreifen, Kultur mit zu gestalten und ihr die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen. Und zwar auch in finanziell schwierigen Zeiten. Kultur zu fördern heißt die Stadtentwicklung zu fördern.<sup>1</sup>*

In Reutlingen gibt es aktuell eine Diskussion über die aus dem 14. Jahrhundert stammende Häuserzeile Oberamteistraße 28–32. Sie sollte nach Beschlüssen des Reutlinger Rats der Erweiterung des Heimatmuseums dienen. Aufgrund seit über 30 Jahren fehlender Erhaltungsinvestitionen ist das Ensemble inzwischen so marode geworden, dass

eine Notsanierung und teilweise Räumung notwendig wurde. Nun möchte Oberbürgermeisterin Barbara Bosch die denkmalgeschützten Häuser an einen Privatinvestor verkaufen, weil die Stadt aufgrund der Haushaltslage die auf bis zu neun Millionen Euro geschätzte Sanierung nicht selber stemmen könne. Damit würde die Zeile nicht nur der musealen Nutzung entzogen werden, ihr droht sogar der Abriss, falls die Sanierung dem Investor nach dem Denkmalschutzgesetz wirtschaftlich nicht zumutbar ist.

Die ehemalige Freie Reichsstadt Reutlingen ist beim Stadtbrand 1726 zu großen Teilen zerstört worden. Der Wiederaufbau entstand in einer Notzeit. Nur einzelne meist öffentliche Gebäude wurden durch Spenden anderer Reichsstädte stattdessen neu errichtet, während fast alle übrigen Häuser sehr einfach mit geringen Höhen und schlichten Holzkonstruktionen wiederaufgebaut wurden.

Altstadtsanierung bedeutete in den 1960er-Jahren überall in Deutschland eine weitgehende Neugestaltung. Einzelne historische Gebäude, Kirchen, viel-

leicht auch ein paar Straßenzüge, durften bestehen bleiben, alles andere sollte «modern» werden. So glaubten auch in Reutlingen viele Hausbesitzer noch bis in die 1970er-Jahre, alle Häuser würden durch Neubauten ersetzt. Die Frage war nur: *Wann wird mein Haus abgebrochen?* Reutlingen ist in dieser Zeit zwar von Abrissen ganzer Baublöcke verschont geblieben, aber sehr viele Gebäude sind verschwunden. Oft waren sie für heutige Nutzungen tatsächlich ungeeignet und kaum für Sanierungen tauglich; Modernisierungen von Gebäuden gab es nur sehr wenige. Obwohl es dafür inzwischen zahlreiche gute Beispiele gibt, hat sich die in den 1960er-Jahren gewachsene Abbruchmentalität in Reutlingen teilweise bis heute erhalten.

*Die kommunale Kulturkonzeption sieht eine Erweiterung des Museums und die Sanierung der Gebäude vor*

Anfang der 1970er-Jahre wurde ein Grundsatzbeschluss für die Nutzung der Reutlinger Altstadt gefasst: Sie sollte gleichwertiger Standort für Einzelhandel, öffentliche Verwaltung, Wohnen und Treffpunkte sein. Kulturelle Einrichtungen und Gaststätten sollten ebenso zur Attraktivität beitragen wie Einkaufsmöglichkeiten. Der Besuch auf dem Wochenmarkt und ein Gang beispielsweise in die Stadtbibliothek würden so zusammen möglich sein. Die kulturellen Bauten wurden entlang einer «Kulturachse» geplant. Daraus entstand 1979 der Bebauungsplan «Weiterbildungszentrum», in dem die Standorte für Stadtbibliothek, Kunstmuseum, Volkshochschule und Heimatmuseum festgelegt wurden. Räumliche Nähe sollte die Zusammenarbeit der Einrichtungen fördern und gemeinsame Nutzungen von Räumen ermöglichen.

In der vorhandenen kleinteiligen Bebauung konnten Bibliothek und Volkshochschule nicht untergebracht werden. Auch eine Bürgerinitiative gegen die Neubauten wollte die bestehenden Gebäude nicht erhalten; man befürchtete lediglich, dass sich große moderne Gebäude nicht in die Altstadt einfügen würden. Ein Bürgerentscheid war nicht erfolgreich, er bewirkte aber, dass bei beiden Neubauten sehr großer Wert auf eine gute Einfügung in die Umgebung gelegt wurde. Stadtbibliothek, Volkshochschule und das Kunstmuseum im sanierten Spendhaus sind heute baulich gut untergebracht, auch das Naturkundemuseum hat in einem historischen Gebäude am Weibermarkt einen neuen Standort erhalten. Einzig das Heimatmuseum in der Oberamteistraße wartet noch auf seine versprochene Erweiterung. Nur ein bescheidener erster Bauabschnitt wurde 1996 realisiert, die vollständige

Umsetzung des Bebauungsplans von 1979 steht allein für dieses Museum noch aus.

Laut des Plans sollten die *Häuser Oberamteistraße 24 und 26 in jedem Fall, die Häuser 28, 30 und 32 voraussichtlich erhalten bleiben.*<sup>2</sup> 1987 wurde im «Museumsplan» der Beschluss bekräftigt, *durch Hinzunahme der Häuser an der Oberamteistraße soll die angemessene Unterbringung des vorhandenen Bestandes sowie zukünftige sinnvolle Ergänzungen (des Heimatmuseums) möglich gemacht werden; Pläne über die Erweiterung lagen dem Gemeinderat bereits vor.*<sup>3</sup>

2006 wurde nach intensiven Diskussionen eine umfassende Kulturkonzeption erarbeitet, das eingangs zitierte Motto stammt aus dem Vorwort. Erneut wurde die Erweiterung des Museums beschlossen. Untersuchungen und Vorplanungen



*Blick in die Oberamteistraße, 1936. Dieses historische Foto zeigt einen Teil der Gebäude an der Oberamteistraße, in der Nähe des Königsbronner Klosterhofes. Das Gebäude vorn, die Hausnummer 34 wurde 1972 abgebrochen, weil es angeblich in so schlechtem Zustand war, dass es nicht mehr saniert werden konnte. Der Abbruch war damals umstritten, viele Bürger haben in Leserbriefen Stellung genommen. Es war bekannt, dass das «Steinerne Haus» im Innern Reste eines in Reutlingen ganz ungewöhnlichen Steinbaus enthielt. Durch den Abbruch dieses Gebäudes hat sich die Statik der anschließenden Gebäude negativ verändert.*



Die Gebäude Oberamteistraße 32 bis 22, 2015 . Das Haus mit Sichtfachwerk, Nr. 22, ist das bestehende Heimatmuseum. Der gläserne Anbau, Nr. 24, ist verdeckt. Alle Gebäude auf der linken Seite bis zum Heimatmuseum sind im Bebauungsplan von 1976 für die Erweiterung des Heimatmuseums vorgesehen. Das relativ hohe Alter dieser Hauszeile war schon damals durch die ungewöhnlich breiten Stockwerksvorsprünge erkennbar. Unter Denkmalschutz standen jedoch nur der ehemalige Königsbronner Klosterhof, Nr. 22, und das «Doppelhaus» 30/32 im Vordergrund. Obwohl der Bebauungsplan Weiterbildungszentrum Gemeinbedarf als Nutzung festgesetzt hat, hatte der damalige Oberbürgermeister aus undurchsichtigen Gründen abgelehnt, das der Stadt zustehende Vorkaufsrecht auszuüben, als die Nr. 26 – das einzige noch private Haus in der Reihe – verkauft wurde.

wurden in Auftrag gegeben, eine architektonische Gesamtkonzeption sollte erarbeitet werden. Leider hat der Gemeinderat die Mittel dafür nicht bereitgestellt. Trotzdem wurden das Erweiterungskonzept und die Sanierung der Gebäude nie in Frage gestellt.

*Denkmalschutz warnt nachdrücklich:  
Bei Verkauf an Privatinvestor droht Abriss*

Überraschend wurde 2011 durch die städtische Wohnungsgesellschaft in dem Bereich, der für das Museum vorgesehen ist, ein erstes Gebäude denkmalgerecht saniert. Es wird zur Zeit durch die Volkshochschule genutzt, eine spätere Einbeziehung ins Heimatmuseum ist aber nicht ausgeschlossen. Dieses Gebäude gehört zu der Hausgruppe neben dem Heimatmuseum. Mit seiner Sanierung ist ein sehenswertes Beispiel entstanden, wie man die übrigen Häuser erneuern könnte.

Zahlreiche hilfreiche Vorarbeiten für die Sanierung dieser Gebäude liegen längst vor: ein exaktes Aufmaß, eine bauhistorische Untersuchung des Bestandes und ein Konzept für die Sanierung mit Alternativen für eine zukünftige Nutzung. Von «Space4», einem der besten Büros für Museumsnutzungen in mittelalterlicher Gebäudesubstanz, das auch das Humpis Quartier in Ravensburg erneuert hat, stammt das Konzept.<sup>4</sup> Ein Zwischenstand der Bauforschung und Hinweise der Denkmalpflege sind bekannt: *Die Häuserzeile wurde gegen 1320 (...) einheitlich mit Fachwerkhäusern bebaut. Das Gebäudeensemble erlangt damit neben einer großen stadtgeschichtlichen auch hohe überregionale Bedeutung (...) An seiner Erhaltung besteht (...) ein herausragendes öffentliches Interesse. (...) Die Vergabe von Architektenleistungen ist zum jetzigen Zeitpunkt dringend erforderlich.*<sup>5</sup> Trotzdem konnte der Gemeinderat sich nicht einigen, die Mittel für die Kostenermittlung im Haushalt bereitzustellen.

Im Oktober 2014, zum 75-jährigen Jubiläum des Museums, erinnerte dessen Leiter, Dr. Werner



*Oberamteistraße Richtung Westen, 2015. Vorne rechts das Heimatmuseum mit dem gläsernen Anbau von 1996, anschließend das privat sanierte Wohn- und Geschäftshaus Nr. 26 und dahinter die Häuser 28 und 30. Hinten links der Marchtaler Klosterhof. In diesem Teil der Oberamteistraße stehen noch Häuser aus der Frühzeit der Freien Reichsstadt. Hier bietet sich die Chance eine Attraktion für Einheimische und Touristen zu schaffen.*

Rückseite der Gebäude an der Oberamteistraße. Links die steinerne Ecke des Heimatmuseums im Königsbronner Klosterhof, anschließend das privat sanierte Gebäude Nr. 26. Unter seinem Garten ist in den 90er-Jahren schon eine unterirdische Verbindung für die Museumserweiterung auf den folgenden Grundstücken hergestellt. Ganz rechts die sanierte Spendhausstraße 5. Der Garten des privaten Hauses zeigt, wie attraktiv die Fläche hinter den Gebäuden ist. In der eng bebauten Altstadt eine einmalige Situation. Alle Gebäude bis auf das sanierte Haus stehen inzwischen unter Denkmalschutz. Dabei sind die niedrigen Anbauten vor den Hoffassaden nicht unbedingt erhaltenswert. Sie sind Zutaten aus dem 19. Jhr. und stützen die Fassaden der mittelalterlichen Hauptgebäude. Weil der Garten des Heimatmuseums eine beliebte ruhige Onse in der Innenstadt ist, ist die angemessene Sanierung der Gebäude und Grundstücke neben der öffentlichen Freifläche seit Jahrzehnten dringend erwünscht.



Ströbele, an die Zusagen zur Erweiterung, und die lokale Presse informierte die Bevölkerung: *Die Häuser gehören zu den ältesten ihrer Art in Deutschland. Hier wird Stadtgeschichte erlebbar.*<sup>6</sup> Für den Doppelhaushalt 2015/16 haben alle Fraktionen Anträge gestellt, aber man konnte sich nicht einigen. Weil der Oberbürgermeisterin die erforderlichen Mittel nicht genehmigt wurden, schlug sie in einem Akt der Verzweiflung vor, die Gebäude mit Sanierungsaufgabe an einen Investor zu verkaufen. Dem Gemeinderat führt sie dazu zahlreiche Altstadtsanierungen durch Investoren aus Reutlingen vor Augen.<sup>7</sup> Diese Beispiele sind jedoch teilweise fragwürdig, bei mehreren wurde erkennbar mehr Wert auf Rendite gelegt als auf Erhaltung alter Gebäude oder Bewahrung des Stadtbildes. Die Vorgänger von OB Bosch haben in einer Reihe von Denkmälern kulturelle Nutzungen untergebracht. Sie könnte mit den Gebäuden neben dem Museum an diese Tradition anschließen und alte Zusagen umsetzen. In der Gemeinderatssitzung schlug sie aber den Verkauf vor. Ein Stadtrat kritisierte: *Man verkauft doch nicht sein Familiensilber!*<sup>8</sup>

Der bislang zuständige Denkmalpfleger, Dr. Günter Kolb, warnt vor der Veräußerung an private Investoren. Keinem Bauherrn könne der Abbruch verwehrt werden, wenn die Erhaltung der Gebäude unwirtschaftlich sei. Nur weil über Jahrzehnte die notwendige Erhaltung der Gebäude versäumt worden sei, sei der bauliche Zustand inzwischen so schlecht und die Sanierung ungewöhnlich aufwän-

dig.<sup>9</sup> Auch der Schwäbische Heimatbund appelliert in einem Offenen Brief dafür, die Gebäude in städtischer Hand zu lassen und sie museal zu nutzen: *Der kulturelle Mehrwert solcher Investitionen ist nicht nur ein Wirtschaftsfaktor, sondern trägt zur Unverwechselbarkeit des städtischen Raumes bei.*<sup>10</sup>

*Statt abruptem Kurswechsel sind Kontinuität und Verlässlichkeit erforderlich*

Von der Stadtverwaltung und den Fraktionen hört man derzeit nur Bedenken, Gemeinsamkeiten bei der Suche nach einer Lösung erkennt man nicht. Die Idee, die Häuser mit einer Sanierungsaufgabe zu verkaufen, wichtige Räume aber für die Stadt zurückzubehalten und auch die Verwaltung des Museum dort einzumieten, erscheint wirtschaftlich wenig sinnvoll. Welcher Investor kann dabei Geld verdienen? Eine kommerzielle Nutzung der Gebäude ist zudem ohne Änderung des Bebauungsplans ausgeschlossen.

Zeitgleich mit der Verkaufsidee sagte die OB, eine Erweiterung des Museums komme nicht in Frage, weil dafür die Mittel fehlen. Sie gibt damit alle Beschlüsse der letzten Jahrzehnte und eigene Zusagen aus ihrer über zehnjährigen Amtszeit in Bezug auf das Museum ohne neue Beschlüsse oder öffentliche Diskussionen auf. Der Reutlinger Geschichtsverein erinnerte sie an ihre Versprechungen, das Museum zu erweitern, für eine *Institution, die für die*

kulturelle Ausstrahlung unserer Stadt in die Region, (...) und nicht zuletzt für die Identifizierung einer durch große Mobilität gekennzeichnete Reutlinger Bevölkerung mit ihrer Heimatstadt von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Statt eines Verkaufs seien bürgerschaftliches Engagement sowie kommunalpolitische Initiative erforderlich.<sup>11</sup>

Darf eine Stadt aus Geldmangel so abrupt den Kurs wechseln? Darf man über 30 Jahre verfolgte Pläne ohne Einbeziehung der Bürger ersatzlos aufgeben? Kultur braucht Kontinuität, Bürger wünschen sich Verlässlichkeit. Bislang ist die Finanzierung noch nicht ernsthaft geprüft. Weder kennt man die genauen Kosten, noch weiß man, was davon die Stadt nach Abzug von Fördermitteln selbst aufbringen müsste. Keinerlei Zuschüsse sind beantragt, dafür fehlt noch ein schlüssiges Sanierungs- und Nutzungskonzept. Zuschüsse allein werden sicher nicht ausreichen, Eigenmittel werden erforderlich sein, aber niemand weiß, wie viel benötigt wird.

*Eine Bürgerinitiative wie in Rottweil oder Bretten könnte ein Ausweg aus der Misere sein*

Mit Recht sagt die OB, sie habe bisher keine Unterschriftenlisten für die Erhaltung dieser Gebäude gesehen. Auch öffentliche Führungen haben es bisher nicht geschafft, in der Bevölkerung eine erkennbare Begeisterung für die Erhaltung dieser Gebäude zu wecken. In der verfahrenen Situation kann offenbar nur eine Initiative der Bürger die Häuser retten; dieser Tage hat sich nun ein «Altstadt-Freundeskreis» gegründet, der sich für die Erhaltung der Häuser einsetzt. In anderen Orten sind viele gerühmte Sanierungen mittelalterlicher Ensembles und ihre öffentliche Nutzung gegen Stadtverwaltungen gelungen, die die Bauten längst aufgegeben hatten: in Nürnberg die Altstadtfreunde, in Rottweil die Bürgerinitiative Kapuziner, selbst in Reutlingen-Betzingen der Förderverein Zehntscheuer. Alle mussten ihre Erfolge anfangs gegen die Städte erkämpfen. Nur in Bretten war es günstiger: Die Stadt wollte das Schweizerhaus zwar retten, aber es fehlten die Mittel. Unter Führung der Stadt haben sich dann Bürger zusammengefunden, mit Eigenleistungen wurde aus dem Schweizerhaus ein Museum. Der dortige Bürgermeister selbst hat 1000 Stunden auf der Baustelle geholfen.<sup>12</sup>

Eine Bürgerbewegung unter Führung einer Person mit Ausstrahlung müsste als erstes die Reutlinger für die Aufgabe begeistern. Dann gilt es Sponsoren zu finden, denn ohne Spenden werden wohl die Gebäude weder saniert noch für die Öffentlichkeit erhalten werden können; aber es gibt in der Stadt ausreichend wohlhabende Familien. Die Bürgerinitiative darf vermutlich keiner politischen Partei nahe stehen, das würde mögliche Spender wohl abschrecken, sich zu dem Projekt zu bekennen.

Reutlingens Altstadt kann keinen Vergleich mit Esslingen, Tübingen oder Ulm aufnehmen. Aber, wie man in Familien Erbstücke hoch schätzt, selbst wenn sie vielleicht weder besonders alt noch wertvoll sind, achtet man sie doch hoch, weil sie an die Familiengeschichte erinnern. So ist es auch für die Bürger einer Stadt. Heimatgefühl entsteht aus der Identität einer Stadt, dafür lohnt es sich, Altes zu erhalten und zugänglich zu machen. Es besteht die Möglichkeit, Häuser aus den Anfängen der Reichsstadtzeit sicht- und erlebbar zu machen. Reutlingens Familiensilber muss endlich «geputzt» und ins Bewusstsein der Bürger gebracht werden.

Im Rückblick auf das Motto zu Anfang, kann man sagen, dass Reutlingen mit seinem Kulturangebot im Wettbewerb vergleichbarer Städte schon gut dasteht. In der Amtszeit von OB Bosch ist die Stadthalle



Gebäude im Umfeld des Königsbronner Hofes um 1500: die Häusergruppe Oberamteistraße 28-34 und Spendhausstraße 5 scheint aus der Pflughofparzelle herausgetrennt worden zu sein. Bemerkenswert ist der öffentliche Durchgang von der Oberamteistraße zur Spendhausstraße, da er durch das Gebäude Oberamteistraße 30 hindurch führte.

errichtet, das soziokulturelle Zentrum «franz.K» erweitert worden und die Entscheidung für den Neubau des Tonne-Theaters gefallen. Von der Kulturkonzeption aus dem Jahre 2006 steht einzig die Museumserweiterung noch aus. Die OB hat seinerzeit gesagt, das Profil der Reutlinger Kultur sei *Musik, Museen und vieles mehr*.<sup>13</sup> Nur beim Museum besteht noch dringender Handlungsbedarf.<sup>14</sup>

#### ANMERKUNGEN

- 1 Reutlinger Kulturkonzeption 2006, ISBN 3-933820-78-2, Vorwort OB Barbara Bosch.
- 2 Gemeinderats-Drucksache 77/82/2 + 3.
- 3 Gemeinderats-Drucksachen 86/207/1 + 87/131/2.

- 4 Gemeinderats-Drucksache 14/097/01, Anlage Machbarkeitsstudie.
- 5 Gemeinderats- Drucksache 12/092/02.
- 6 Reutlinger General-Anzeiger 21. 10. 2014.
- 7 Gemeinderat am 3. 2. 2015, Dr. Christoph-Michael Pfefferle, Amt für Wirtschaft + Immobilien.
- 8 Wie Anm. 7, Stadtrat Thomas Ziegler.
- 9 Reutlinger General-Anzeiger 4. 12. 2014.
- 10 Schreiben Schwäbischer Heimatbund vom 12. 1. 2015, Schwäbische Heimat 2015/1, S. 77/78.
- 11 Schreiben Reutlinger Geschichtsverein vom 2. 12. 2014.
- 12 Telefonische Information von Herrn Dr. Peter Bahn, Leiter des Museums Schweizerhaus, Bretten.
- 13 Wie Anm. 1.
- 14 Wie Anm. 1, S. 173 Maßnahmen: Erweiterung des Heimatmuseums (2. Bauabschnitt), um bedeutende Sammlungen präsentieren zu können: Archäologie, Alltagskultur etc.

## Tilmann Marstaller

### Eine Jahrhundertchance. Zur Baugeschichte der Häuserzeile Oberamteistraße

Die Gebäude Oberamteistraße 28 und 30/32, ergänzt durch Nr. 26 und das 1972 abgebrochene «Steinerne Haus» Oberamteistraße Nr. 34, sind Teil einer mittelalterlichen Häuserzeile, deren Einzelbauten zum ältesten Hausbestand in Reutlingen zählen. Einst vermutlich Teil der Urparzelle des Reutlinger Pfarrhofes, scheinen die Grundstücke wenige Jahre nach der 1308 erfolgten Schenkung der Pfarrechte an das Kloster Königsbronn zum Verkauf herausgetrennt worden zu sein. Erhaltene Reste von steinernen Kernbauten im Gebäude Oberamteistraße 30/32 und 34 sowie unter dem Gebäude Spendhausstraße 5 könnten folglich noch zum ehemaligen Pfarrhof mit dem großen, zum Heimatmuseum

umgebauten Steinhaus Oberamteistraße 22 von 1278 gehört haben.

Zwischen 1316 und 1320 erfolgte der weitgehende Neubau der Häuserzeile Oberamteistraße 28, 30/32 und 34 sowie des Vorgängerbaus von Spendhausstraße 5. Die damals errichteten Bauten sind in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlich, denn es handelt sich um eine Art Reihenhäuser mit hohen massiven Brandwänden und dazwischen eingespannten, traufständigen, also mit dem First parallel zur Straße verlaufenden Holzkonstruktionen.

Tatsächlich sind die Brandwände von Nr. 30/32 konstruktiver Bestandteil des (abgesehen von den übernommenen Teilen des massiven Vorgängerbaus)



Links: Blick in die Bohlenstube im Obergeschoss von Oberamteistraße 32 mit der gewölbten Bohlenbalkendecke aus der Erbauungszeit von 1320. Rechts: Blick in die neuzeitliche Stube im Obergeschoss des Hausteils Oberamteistraße 30 mit Bretterbalkendecke des 17./18. Jahrhunderts und Täferdecke im Bereich des ehemaligen Alkovens (Schlafkammer), der wie das Brüstungstäfer und einzelne Fenster einem Umbau um 1800 zuzuweisen ist.